

Olaf Scholz, die AfD und die Medien

## Rest der Republik Womit mich der Kanzler beeindruckt und warum mediale Ausgrenzung die politischen Ränder stärkt

NOZ, Burkhard Ewert, 14.03.2024

Olaf Scholz habe ich noch nie so kritisch beurteilt wie viele andere Journalisten, im Gegenteil. Ich halte ihn beispielsweise für extrem intelligent. „An allgemeiner Aufregung herrscht kein Mangel. An kühlen Köpfen schon“, habe ich einmal über ihn geschrieben. Seine relative Zurückhaltung in der Ukraine-Politik teile ich. Neulich erst hat der Kanzler mich wieder beeindruckt, als ich ihn im Kreis einiger Chefredakteure in Berlin traf und er über die Medien sprach. Dort meinen ja manche, man dürfe keine AfD-Politiker zu Wort kommen lassen. Oder man solle Corona-Querköpfen noch immer „keine Bühne bieten“, selbst wenn sich inzwischen das halbe Kabinett zu folgenreichen Fehleinschätzungen in der Corona-Zeit bekannt hat.

Ausgerechnet der Kanzler erteilte solcherlei medialer Ausgrenzung nun eine Absage. Er, der SPD-Politiker, flehte förmlich danach, in den klassischen Medien nicht nur erwünschte Positionen und Parteien zu Wort kommen zu lassen, sondern nach einer wesentlich größeren Breite zu streben.

Scholz' Begründung entspricht genau meiner Überzeugung, denn: In der Regel wird niemand, der ein Medienprodukt nutzt, im Anschluss das Gefühl haben, mit jeder Position darin übereinzustimmen. Dies kann nicht das Ziel eines guten journalistischen Angebots sein. Ein Stück weit besteht sogar der Sinn darin, Widerspruch zu erzeugen. Durch die Konfrontation mit anderen Perspektiven entstehen individuelle Erkenntnis, inhaltliche Annäherung und insofern gesellschaftlicher Ausgleich.

Erfüllt ein Medienprodukt diesen Anspruch nicht und versteht sich stattdessen als einseitig, geschieht zweierlei. Für die eine Fraktion ist das Produkt vielleicht gefällig, aber zugleich irrelevant. Und die andere Fraktion hat das Gefühl, um umfassend informiert zu sein, ein weiteres oder anderes Produkt nutzen zu müssen.

Womöglich greift diese Gruppe zu einem Angebot, das gratis verfügbar ist, das formal nach niedrigeren Standards arbeitet, das neben der Information auch auf Manipulation abzielt, mehr jedenfalls als die klassischen Medien. Oder sie verliert sich in den Weiten der sozialen Netze, deren Echokammern sie in ihrer Sicht bestärken, aber erwiesenermaßen zur Radikalisierung führen.

Neurechte Vordenker wie Björn Höcke oder Götz Kubitschek legen es genau darauf an. Sie haben transparent beschrieben, dass es zu ihrer Medienstrategie zählt, Auftritte in klassischen Titeln zu meiden. Als Ziel nennen sie, potenzielle Anhänger in eine parallele Öffentlichkeit zu überführen und damit nicht nur nicht selbst, sondern ganze Leserkreise dem Diskurs des klassischen Journalismus zu entziehen.

Mediale Ausgrenzung erzeugt damit das, was sie vorgeblich verhindern will. Sie stärkt die Ränder. In unserer Redaktion sehen wir diese Gefahr und wollen ihr begegnen. Neben inhaltlicher Tiefe streben wir daher immer auch die Breite an. Pluralismus zählt zu unseren obersten Leitsätzen, in der Hoffnung, dass Sie dies zu schätzen wissen. Wir verstehen es als Teil unserer Aufgabe, auf diese Weise Gemeinschaft zu erhalten und zu verhindern, dass sich die Öffentlichkeit in kleine Blasenwelten aufspaltet, die sich entkoppeln oder sich, schlimmer noch, zunehmend als Feinde verstehen.